

Griechenland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **35 (1941)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

berühmten Friedhof von Genua. Wir bewunderten die kunstvollen Familiengräbmäler aus weißem und schwarzem Marmor. Die Gestalten waren wie lebendig aus dem Stein gemeißelt. Hernach fuhren wir per Tram zum Meerhafen, wo wir ein Meererschiff inwendig besichtigen wollten. Leider bekamen wir keine Erlaubnis, auch nicht von der Schiffahrtsgesellschaft. Sehr enttäuscht schlenderten wir im Hafen herum, wo eine stickige Luft herrschte. Zur Piazza de Ferrari schlängelte sich der Tramzug auf unserer Fahrt hin. Dort beschauten wir den prachtvollen, beleuchteten Springbrunnen, bis uns der Autobus nach Nervi heimsteuerte.

Am Freitag vormittag schwenkten wir von der Strandpromenade ab in den direkt dahinterliegenden Parco Municipale (Gemeindepark). Da hat es wunderbare, hohe Palmen, einen Seerosenteich, Tiergarten und eine Boliere. Sehr gelangweilt, mit geringer Bewegungsmöglichkeit schlief der Löwe in seinem Käfig. Besser gefielen mir die niedlichen, munteren Vögelein. Im schattigen Palmenparadies können die Kurgäste die angenehme Luft einatmen und sich gut erholen.

Nachmittags benützten meine Schwester und ich den Autobus nach dem Bahnhof Genua. Während wir dort auf den Autobus Richtung Leuchtturm warteten, huschten unzählige Autos an uns vorbei, und ein Bettler in armseliger, halbzerzerrener Kleidung stand plötzlich neben uns und bat ruhig um eine Gabe. Nachdem wir seinen Wunsch erfüllt hatten, machte er sich davon, und wir stiegen ein. Von der Autobushaltestelle wanderten wir durch ein paar Gassen und durch die staubige Straße hinauf zum Leuchtturm, wo uns ein freundlicher Wärter empfing und uns die Besichtigung erlaubte. Es war gut, daß meine Schwester etwas italienisch konnte, so konnte sie sich gut mit den Leuten verständigen. So stiegen wir die 353 Stufen der Marmortreppe hinauf zum Fernsichtspavillon. Die Leuchtstärke des Leuchtturms beträgt 30,000 Kerzenstärke, ist also hundertmal stärker als ein Licht im Gastzimmer. Die Leuchtweite erreicht 85 Kilometer. Eine dickscheibige, kuppelförmige Glasgondel dreht sich um den mächtigen Leuchtkörper und erzeugt die riesige Leuchtkraft, welche den Meeresschiffen gute Dienste leistet.

(Fortsetzung folgt.)

Griechenland.

Griechenland ist von drei Seiten vom Meer umgeben und hängt nur im Norden mit dem übrigen Europa zusammen. Seine nördlichen Grenzen stoßen an Albanien, Jugoslawien, Bulgarien und die Türkei. Griechenland hat ein südliches, warmes Klima wie Italien. Der südlichste Teil heißt Peloponnes und ist nur mit der Landenge von Korinth mit Mittelgriechenland verbunden. Südlich, im Mittelmeer, liegt die Insel Kreta, die auch zu Griechenland gehört. Das adriatische Meer umspült das westliche Griechenland mit seinen vielen vorgelagerten Inseln, das ägäische das östliche.

Die Hauptstadt von Griechenland ist Athen (sprich: Atheen). Ein berühmter Berg, der schönste und fast der höchste, ist der Olymp. Nach dem Glauben der alten Griechen (etwa 600 v. Chr. bis Christi Geburt) war der Olymp der Götterberg. Dort wohnte der oberste Gott, der bei den Griechen Zeus, bei den Deutschen Donar und bei den Römern Jupiter hieß. Dem war das Wetter untertan. Er fuhr durch die Wolken und befahl dem Blitz und dem Donner. Bei den alten Griechen wurden noch keine geschriebenen Gesetze gefunden. Zum Schutze der Tugenden, der Schönheit, der Klugheit glaubten sie an Götter und Göttinnen. Pallas Athene beschützte Kunst und Wissenschaft, Aphrodite die Schönheit. Ceres ließ Gras und Blumen wachsen und behütete die Fruchtbarkeit und das Wachstum der Erde. Diana oder Artemis ist stets abgebildet mit einem zierlichen Reh und mit einem Bogen und Pfeilen. Sie war die Beschützerin der wilden Tiere und zugleich einer vernünftigen Jagd. Der Gott des Meeres war Poseidon. Wenn Schiffe bei Sturm und Wellen in Gefahr schwebten, so wurde zu diesem Gott gebetet. Diebe und Mörder wurden von Rachegeistern verfolgt. So war der Glaube der alten Griechen.

In Athen stand ein Altar, welcher „dem unbekanntem Gott“ gewidmet war. Als der Apostel Paulus dorthin kam, um das Christentum zu predigen, wies er die Athener auf dieses Denkmal hin. Er sagte ihnen: „Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienste tut. Gott, der die Welt gemacht hat, wohnt nicht in Tempeln, die von Händen gemacht sind. Fürwahr, er ist nicht ferne von uns, denn in ihm leben und sind wir.“ (Apostelgeschichte 17, 23—30.)

Die Griechen glauben nun nicht mehr an ihre alten Götter. Sie sind Christen geworden. Der Olymp ist nicht mehr ein Götterberg, sondern ein hoher Berg nahe der Grenze mit vielen Befestigungen.

In der alten Zeit, da in Helvetien noch niemand schreiben konnte, hatte Griechenland eine schöne Zeit der Blüte. Kunst und Wissenschaft waren hoch entwickelt. Noch heute werden in höhern Schulen Dichterwerke in der alten griechischen Sprache, die heute nicht mehr gesprochen wird, gelesen. Noch heute gedenkt man der alten griechischen weisen Männer. Da war Demosthenes. Er hatte einen Sprachfehler und machte viele Bewegungen beim Sprechen. Und doch hätte er so gerne Redner werden wollen. Aber immer wurde er ausgelacht, wenn er in einer Versammlung sprechen wollte. Was machte er? Er ging in einen Keller und übte sich da ganz im stillen. Das Zucken mit den Schultern gewöhnte er sich ab, indem er über der einen Schulter ein spitzes Messer an der Decke befestigte. Jedesmal, wenn er mit der Schulter zuckte, so verwundete ihn das Messer. So wurde er ein geschickter Redner.

Griechenland mußte viele Kämpfe bestehen. Die Römer errangen später die Herrschaft über Griechenland. Dann kam es unter die Türkei. Im Jahre 1833 wurde der Sohn Ludwigs I. von Bayern zum König von Griechenland bestimmt.

Griechenland heißt oft auch Hellas. Die Halbinsel Peloponnes kam im 16. Jahrhundert zu einem andern Namen, sie heißt jetzt Morea.

Tierisch oder menschlich?

Von einem Soldaten wird erzählt, daß er niemals sein Nachtgebet versäumte. Eines Tages lachte ihn ein Kamerad aus. Der wackere Soldat gab ihm die wohlverdiente Antwort: „Wenn du eine Seele hast, so mach's wie ich. Wenn du keine Seele hast, so mach es wie ein Hund: leg dich hin, die Schnauze zwischen den Pfoten, und schlaf!“

Du siehst: Medor, unser dickes Hündchen, Sagt nichts, bevor es frißt.
Medor ist eben ein Tier
Und hat nichts im Kopfe drin.
Aber die, welche wissen, was sie tun,
Erheben zum Himmel ihre Stirn.
Sie sehen Gottes gütige Hand,
Denn das Brot ist von Gott gegeben. C. J.

Gott aber kann...

2. Kor. 9, 8.

„Gott aber kann“, — O frau' Ihm alles zu;
Er bringt dein armes, stolzes Herz zur Ruh'.
Wo Mangel ist, will Er ihn decken;
Dein Gott läßt dich gewiß nicht stecken;
„Gott aber kann“.

„Gott aber kann“, — O red' Ihm nichts darein;
Nimm Gnade nur, sie reicht um still zu sein;
Sie reicht zum Lieben, reicht zum Tragen,
Und immer will sie dir nur sagen:
„Gott aber kann“.

„Gott aber kann“, — Und alles weiß Er ja,
Und eh' du ruffst, ist Seine Hilfe da;
Was du nicht kannst, Er kann es wenden;
Laß alles nur in seinen Händen.
„Gott aber kann“.

„Gott aber kann“, — O glaube Seinem Wort;
Es bleibt besteh'n; es ist ein starker Hort,
Wenn du willst deinen Gott erleben,
Mußt du Ihm deinen Willen geben.
„Gott aber kann“.

Maria Dettler.

Die Kartoffeln.

Fast alle Tage kommen Kartoffeln auf den Tisch. Wir essen sie mit Vergnügen. Oft sind sie noch in der Schale, oft als Salzkartoffeln mit Schnittlauch bestreut, oft an einer Sauce, und sehr oft bekommen wir sie als die gute „Rösti“. Es gibt mehr als 30 verschiedene Zubereitungsarten der Kartoffel. Auch in das Brot und in den Kuchenteig kann man Kartoffeln mischen.

Eine Speise, die so viel verschiedene Verwendungsarten ermöglicht, ist eine gute Sache.

Die Kartoffel enthält folgende Nährstoffe: Eiweiß, Fett und Kohlehydrate. Was sie aber so nützlich macht, sind die natürlichen Salze und die vielbesprochenen Vitamine. Letztere Stoffe sind hauptsächlich im Winter wichtig, wenn man wenig frisches Gemüse bekommt.

Nun muß darauf geachtet werden, daß diese Stoffe beim Kochen nicht verloren gehen. Am wenigsten geht verloren, wenn sie in der Schale gekocht werden. Auch sind sie so sehr leicht verdaulich. Beim Kochen der geschälten Kartoffeln in viel Salzwasser gehen viele Nährstoffe verloren. Deshalb soll das Wasser nicht fortgeschüttet werden, es soll dann zu Suppe gebraucht werden.

Die Keime, die im Frühling aus den Kartoffeln herauswachsen, enthalten ein Gift, wel-